

Jürgen Kocka

## Klassenbildung



Geboren 1941. Studium der Geschichte und der Politischen Wissenschaft in Marburg, Wien, Berlin und Chapel Hill, N. C. (USA), dort M. A. 1965, Promotion 1968 an der Freien Universität Berlin, Habilitation 1973 an der Universität Münster. 1973-1988: Professur für Allgemeine Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der Sozialgeschichte an der Universität Bielefeld; 1983-88: Direktor am dortigen Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF). Ab 1988: Stiftungsprofessor für die Geschichte der industriellen Welt an der Freien Universität Berlin. Gastprofessuren: University of Chicago (1984) und Hebräische Universität Jerusalem (1985). Dr. h. c. Erasmus-Universität Rotterdam (1988). Buchveröffentlichungen u. a.: *Unternehmensverwaltung und Angestelltenschaft am Beispiel Siemens 1847-1914* (1969); *Sozialgeschichte* (1977, 1986<sup>2</sup>); *Die Angestellten in der deutschen Geschichte 1850-1980. Vom Privatbeamten zum angestellten Arbeitnehmer* (1981, frz. 1989); *Bürgertum im 19. Jahrhundert* (1988). — Mitherausgeber von *Geschichte und Gesellschaft. Zeitschrift für Historische Sozialwissenschaft* (ab 1975). Adresse: FU Berlin, Fachbereich Geschichtswissenschaften, Habelschwerdter Allee 45, D-1000 Berlin 33.

Hauptzweck des Aufenthalts am Wissenschaftskolleg war die Fertigstellung einer seit längerem vorbereiteten und bearbeiteten Gesamtdarstellung zur Geschichte von Arbeiterschaft und Arbeiterbewegung in Deutschland vom späten 18. Jahrhundert bis 1875. Es handelt sich um den ersten Teil einer Gesamtdarstellung, die bis mindestens 1933 reicht und deren Folgebände von G. A. Ritter, K. Tenfelde und H. A. Winkler bearbeitet werden oder schon veröffentlicht wurden. Im Laufe der Jahre, in denen ich mich mit dem Projekt beschäftige, ist daraus eine recht breite Geschichte der entstehenden Arbeiterklasse im Kontext der deutschen Gesellschaftsgeschichte im Zeitalter der Revolution und Reformen, des Durchbruchs des Kapitalismus und der einsetzenden Industrialisierung, der Verfassungskämpfe und der Nationalstaatsbildung ge-

worden, eine Gesamtdarstellung, die mit der Entstehung der Arbeiterbewegung (Gewerkschaften, Genossenschaften, Arbeiterparteien) endet, aber im übrigen viel über Arbeits- und Lebensverhältnisse, Proteste und Kultur, soziale Ungleichheiten und ihre Erfahrungen enthält.

Es hat sich herausgestellt, daß das Buch in drei Bänden erscheinen muß. Während des Wissenschaftskolleg-Jahres habe ich Band 1 so gut wie fertiggestellt. Insbesondere habe ich während des Jahres umfassende Kapitel über Heimarbeiter und Hausindustrie, Handwerksgehlen und Handwerksmeister sowie über Arbeiter im zentralisierten Betrieb (Bergbau, Manufakturen, Fabriken) verfaßt und ausgewählte Dimensionen der Klassenbildung (Familie, Sprache, Mobilität, Armut und Einkommen, rechtliche Situation, Geschlecht und Klasse etc.) analysiert. Durchweg stand die Frage nach dem Vordringen der Lohnarbeit und der Bedeutung dieses Prozesses für die Vergesellschaftung, die Erfahrungen der Betroffenen und ihre Neigung und Möglichkeit zu kollektiver Organisation im Vordergrund. Zusammen mit bereits früher geschriebenen Kapiteln über Landarbeiter und Gesinde, über die Ausgangssituation des späten 18. Jahrhunderts und die Grundzüge des Wandels im 19. Jahrhundert werden die ersten beiden Bände *Weder Stand noch Klasse. Unterschichten in Deutschland um 1800* und *Arbeitsverhältnisse und Arbeiterexistenzen. Grundlagen der Klassenbildung im 19. Jahrhundert* im Verlag Dietz Nachf. / Neue Gesellschaft Bonn, 1990 erscheinen.

Zeit und Kraft reichten nicht, den dritten — kürzeren — Band unter dem Titel *Protest und Solidarität* ebenfalls fertigzustellen. Er wird die entstehende Arbeiterbewegung im Rahmen von Gesellschaft und Politik der Zeit zum Gegenstand haben.

Dagegen brachte das Jahr im Wissenschaftskolleg eine Vielzahl anderer Anregungen und Einlassungen — in Gesprächen mit den anderen Fellows und ihren Gästen, in den regelmäßigen Vorträgen und anschließenden Diskussionen, in vielfältigen Kommunikationen —, die ich in der Rückschau hoch einschätze, auch wenn sie auf die Verfertigung des weit gediehenen Buchmanuskripts kaum mehr direkten Einfluß nahmen. Die abschließende Realisierung des genannten, seit langem betriebenen Projekts stand zwar im Vordergrund, doch erhielt sie Konkurrenz durch die reizvolle Begegnung mit Neuem, so etwa in dem Kolloquium von Naturwissenschaftlern und Historikern zur Geschichte der Kernspaltung; an dieser Veranstaltung des Wissenschaftskollegs nahm ich ebenso mit einem Beitrag teil wie an der Walther Rathenau-Konferenz im Juli 1989. Ich hielt einen der vom Wissenschaftskolleg veranstalteten Abendvorträge über: Der deutschen „Sonderweg“. Zur Geschichte und Politik einer geschichtswissenschaftlichen These. Die Debatte war lebhaft.

Berlin ist reich an wissenschaftlichen Institutionen, Aktivitäten und

Anregungen — in beiden seiner Teile. In Erinnerung bleibt eine öffentliche Podiumsdiskussion in Ost-Berlin, an der ich teilnahm und in der es unter lebhafter Teilnahme des Publikums über das Verhältnis der deutschen Gegenwart zur Zeit des Faschismus ging. Eine Vortragseinladung an das Wissenschaftszentrum Berlin ergab die Anregung, erneut das Verhältnis von Geschichtswissenschaft und Sozialwissenschaften zu bedenken, wobei eine recht frühe Phase in der Geschichte dieses Verhältnisses in Deutschland — in den 1920er, 30er und frühen 40er Jahren — derzeit besondere Aufmerksamkeit verdient. Die Chance, das Problem der „Volksgeschichte“ und ihres Verhältnisses zur „deutschen Soziologie“ jener Zeit mit wissenschaftshistorisch und wissenschaftstheoretisch orientierten Kollegen aus der DDR zu diskutieren, habe ich auf einem Kolloquium zum 80. Geburtstag von Ernst Engelberg gern wahrgenommen.

Auswärtige Verpflichtungen machten es nötig, daß ich mich mit der Sozialgeschichte der Elektrifizierung im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert befaßte — ein Thema, das angesichts der starken wissenschaftshistorischen Interessen einer ganzen Reihe von Fellows dieses Jahres besondere Förderung durch informelle Diskussionen im Kolleg erfuhr. Viele der schon lange bestehenden Verpflichtungen setzen sich fort, und neue Arbeitskontakte haben begonnen, vor allem auch zu den Kollegen an der Freien Universität Berlin, wo ich bereits im zu Ende gehenden akademischen Jahr ein Kolloquium mitveranstaltet habe und wo ich zum Wintersemester 1989/90 die Lehre voll aufnehmen werde. Insgesamt: eine Phase des Übergangs zwischen meinem langjährigen Arbeitsort an der Universität Bielefeld und meinem neuen an der hiesigen Freien Universität, eine Phase voll von Eindrücken, Anregungen und Umstellungsanforderungen, ein Jahr, das erwartungsgemäß zu druckfertigen Ergebnissen geführt hat, aber sehr viel anderes enthielt, dessen Stellenwert erst später abschätzbar sein wird.